

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse = Gazetta militare svizzera

Band: 75=95 (1929)

Heft: 2

Artikel: Befehlstechnik

Autor: Brunner, Karl

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-8264>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 21.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

raum vorzuziehen. Niemehr soll es vorkommen, daß die Pferde einer Mitr.-Kp. eine ganze Nacht hindurch mit aufgelegten Bastsätteln im Kantonnement stehen. Uebertriebene Gefechtsbereitschaft kann sich unter Umständen bitter rächen.

Wie sich beim Menschen zur gewohnten Essenszeit Hungergefühle und als Folge eine gewisse Erschlaffung bemerkbar machen, so zeigt sich dieser physiologische Vorgang auch beim Tier. Bestmögliche Innehaltung sich gleichbleibender Fütterungszeiten ist eine Hauptbedingung der Pferdefürsorge. Bei der Artillerie konstatieren wir mit Genugtuung, daß dieser Forderung fast überall nachgelebt wird. Die Infanterie steht hier noch im Rückstand. Auf jeden Wagen und jeden Karren für die Bespannung und selbstverständlich auch für die mitgehenden Offizierspferde ein Bündelchen Heu aufgeschnallt bringt keine Ueberlastung der Fuhrwerke und ist doch so wichtig für die Erhaltung der Kriegstüchtigkeit der Pferde, wenn es dann auch rechtzeitig bestimmungsgemäß verfüttert wird.

Es ist eigentlich müßig, die Hautpflege zu erwähnen, und doch wird hier noch so viel gefehlt! Tägliches gründliches Pferdeputzen ist immer möglich. In den Manövern gibt es reichlich Gelegenheit, bei der Artillerie in der Protzendeckung, bei den Trainstaffeln während den langen Marschhalten. Sollte aus diesem Grunde einmal der Abmarsch ein wenig verzögert werden, so wird diese Verspätung durch die vorgenommene Neubelebung der Muskeltätigkeit sehr rasch eingeholt. Es macht jeweilen einen sehr peinlichen Eindruck, wenn Pferde ungeputzt zur Abschätzung kommen. Leider kommt es immer noch vor, daß die Pferdeputzzeuge bereits am Tage vor der Pferdeabgabe an das Zeughaus abgeliefert werden.

Tagelang markteten die eidgenössischen Räte um die Verteilung des Benzinzolles. Wir verstehen, daß der *Straßenbelag* dem modernen Verkehr angepaßt wird. Für unsere Pferde ist dieser Belag aber unheilbringend. Wieviele Reiter sind schon darauf ausgeglitten und wie oft schon haben Mann und Pferd Schaden genommen. Ich weiß nicht, ob bei der Militärversicherung und beim Herrn Oberpferdarzt eine Statistik darüber existiert. Auf jeden Fall bedeuten diese Unfälle eine nicht unerhebliche Mehrbelastung unserer Militärausgaben. Einige Tropfen aus dem Benzinzollertrag dürften daher mit vollem Recht auch vom Militärdepartement gefordert werden.

Mögen meine Zeilen zum Wohle unserer Pferde dienen.

Befehlstechnik.

Von Hauptmann *Karl Brunner*, Zürich.

In Nr. 41, 1928, der „Deutschen Wehr“ finden wir einen unter obigem Titel erschienenen Aufsatz. Der Verfasser verweist darin auf Zusammenhänge, welche durch Friedensausbildung und Kriegserfah-

rung erhärtet sind. Es lohnt sich, auch für uns, seinen Gedanken zu folgen.

Vor dem Kriege befahl man „alles das, aber auch nur das, was der Untergebene wissen mußte, um zur Erreichung des Zweckes selbstständig handeln zu können“. Man bemühte sich vor allem „kurz, klar und bestimmt zu befehlen“. Vorschrift und andere Gründe mochten dazu führen, daß allzu knapp befohlen wurde. So befahl man z. B. in gemischten Verbänden fast nur für die Infanterie und überließ es den andern Waffen allzu sehr, sich einzufügen, obwohl über die Bedeutung des Zusammenwirkens der Waffen kein Zweifel bestand und unendlich viel darüber gesprochen und geschrieben wurde.

Im Kriege kam man in der Praxis mit dem Friedenssystem je länger, desto weniger aus. Wenn möglich, besprach man vor der Befehlausgabe alles persönlich oder durch den Draht. Trotzdem — oder vielleicht gerade darum — wurden die schriftlichen Befehle immer länger. Die Befehle wurden schließlich mehr taktische Anleitungen als konkrete Anordnungen. Man glaubte, so insbesondere Mißverständnisse und Fehler beim Zusammenwirken der Waffen eher ausschalten zu können. „Das führte zu den 40 Seiten langen Befehlen, die man“ — wie der Verfasser beifügt — „vor dem Angriff in vorderster Front lesen sollte, aber nicht las.“ Ohne Zweifel hat der Verfasser Fälle aus dem Stellungskriege in Erinnerung.

Gerade weil die Verfahren im Stellungskrieg und für den Bewegungskampf wesentlich auseinandergehen, kommt er zu der Feststellung, es wäre die Bildung einer einheitlichen Lehre auch in der deutschen Armee nicht leicht gewesen.

Will man didaktisch richtig vorgehen, so wird man auch auf diesem Gebiete dem Satze folgen, daß moralische und psychologische Faktoren wichtiger sind, als rein sachlich-taktische. Das führt zu dem Schluß, welchem bisweilen zu wenig Rechnung getragen wird: „*Man wird im Kriege selten nach Art und Wortlaut Befehle so geben, wie man das im Frieden lehrt und lehren muß.*“ „Was im Kriege unter Umständen mit hohem Schwung befohlen werden muß, würde im Frieden im gleichen Wortlaut nur lächerlich wirken.“ Oder: „Obwohl im Kriege gelegentlich mit Recht Einzelheiten befohlen und bis ins Kleinste vor- und nachgeprüft werden, wird man im Frieden aus Gründen der Ausbildung und Erziehung den Eingriff in Befehlsrechte und Befehlspflichten der Untergebenen mit Sorgfalt vermeiden, selbst auf die Gefahr hin, daß Fehler gemacht werden.“

Weil dies so ist, gestaltet sich das Ueben in der Befehlstechnik im Frieden schwer und weniger befriedigend, als die *Entschlußtaktik*. Aber trotzdem ist Uebung in Befehlstechnik notwendig. Wir folgen hiebei den Grundsätzen des Verfassers.

I. Wenn Ueberraschung, Schnelligkeit und Beweglichkeit — körperlich und geistig — die wichtigsten Lebenselemente guter Taktik sind, wenn die modernen motorischen Kampfmittel darin die ausschlag-

gebende Rolle spielen, müssen Langsamkeit in Vorbereitung und Befehlsaufbau verschwinden. „Gewiß ist saubere und gründliche Vorbereitung eine der Hauptquellen des Erfolges. Die Vorbereitung darf aber nicht im Augenblick des Einsatzes, in dem ein einfaches Wort oder Zeichen die taktische Handlung zur Auslösung bringen sollte, zu Zeitverlust führen. Gute Vorbereitung erfordert nicht immer einen einzigen, alles enthaltenden und zusammenfassenden Befehl, der notwendigerweise auch bei kleinen Verbänden lang sein und für Abfassung, Ausgabe, Verarbeitung beim Empfänger und Weitergabe an die nächste Stelle viel Zeit erfordern muß.“ — „Im Sinne der Vollständigkeit „gute“ Befehle verhindern geradezu Schnelligkeit des Handelns, sie lähmen Beweglichkeit und Ueberraschung. Das Bessere ist hier der Feind des Guten. Scheinbar gute Befehle werden in Wirklichkeit schlechte Befehle.“

Da der Krieg das Gebiet der Ungewißheit ist, muß nicht nur vielfach in die Ungewißheit hinein befohlen werden. Es ist auch für das eigne Handeln bisweilen manches im Ungewissen zu lassen. Es gibt Dinge, welche sich nicht voraus regeln lassen.

„Wir müssen z. B. sehr häufig der Entwicklung der Lage überlassen, wie sich das Zusammenarbeiten der Waffen abspielen wird. Man kann mit der Artillerie keine Einzelheiten über zu bekämpfende Ziele vereinbaren, wenn man noch nicht weiß, wo der Gegner kämpfen wird. Dies wird sich oft erst durch Kampf feststellen lassen. Der erste Einsatzbefehl kann daher selten viel enthalten.“ Allgemeine Abreden sind, wenn man Zeit hat, natürlich möglich und zweckmäßig. Sie werden sich aber nicht immer zu befehlsmäßiger Bindung verdichten. Sie dürfen nicht Vorbedingung des Handelns sein, besonders nicht im Bewegungskrieg und noch weniger im Frieden, in dem alles noch schneller geht und gehen muß. „Die Gewähr für das Zusammenwirken der Waffen ist daher nicht nur in Befehl oder Abrede zu suchen, sondern vor allem in guter taktischer Ausbildung, im kameradschaftlichen Willen zur Zusammenarbeit und im selbständigen Handeln aller Teile.“

In jeder Lage sind verschiedene Ansichten möglich. Wenn man der Selbständigkeit freie Bahn läßt, besteht naturgemäß die Gefahr des Auseinanderfallens der taktischen Handlung, damit die Ausschaltung des Führerwillens. „Deshalb ist der Kernpunkt aller Befehlstechnik, daß der Führer seinen Willen, seine Absicht rechtzeitig kundgibt.“

„Ueber Absicht und Plan sich als Führer rechtzeitig auszusprechen, ist sehr schwer, wiederum besonders im Bewegungskrieg und doppelt im Frieden. Denn diese Forderung bedeutet, daß man bei in Bezug auf Feind, Gelände und Waffenwirkung ungeklärter Lage sich grundsätzlich festlegen soll. Man gerät also in die Gefahr des Vorausbefehlens und, was schlimmer scheint, des Irrtums. Diese „Fehler“ sind im Frieden für Leitung und Zuschauer, die beide Lagen kennen, leicht feststellbar und klar nachweisbar. Um nicht in schlechten Ruf zu kommen, befiehlt man daher vielfach über Auffassung, Absicht und Plan erst hinterher oder gar nicht oder verschleiert. Das wird erfahrungsgemäß viel schwerer

bemerkt und ist vom Standpunkt der Leitung und der Zuschauer schwerer zu beweisen, als das Vorausdisponieren oder ein Irrtum. Hier sollte eine Änderung der Besprechungspraxis einsetzen. Wer frühzeitig sagt, was er will, wird sich oft irren — verdient aber unter Umständen trotzdem Lob. Hier wäre oft Gelegenheit geboten, den alten schönen Satz der alten d. F. O. ¹⁾ Ziff. 38 von Unterlassen und Versäumnis in seiner positiven Form anzuwenden, daß nämlich ein Fehlgreifen in der Wahl der Mittel sehr häufig keinerlei Belastung der Führung bedeutet.“

II. Wenn die Absicht frühzeitig bekannt gegeben werden muß, ist schwer erfindlich wie man es machen kann, ohne in bestimmten Lagen *Vermutungen* und *Erwartungen* auszusprechen. Man wird sich auch einlassen müssen auf verschiedene als möglich anzunehmende Fälle, wenn eintretendenfalls der eigne Wille durchgesetzt werden soll.

Der Verfasser setzt starke Zweifel in die Richtigkeit des Satzes der F. O. ¹⁾ und von F. u. G.: ²⁾ „Vermutungen und Erwartungen gehören selten, Begründungen der angeordneten Maßnahmen und eingehende Vorschriften für verschiedene als möglich angenommene Fälle nie in einen Befehl.“ Der Verfasser führt aus: „Gewiß hat der Satz einen berechtigten Kern: er will Kürze und Klarhöiterzielen und die Gefahren des Kriegsrates ausschalten. Wenn man aber Absicht und Plan zum Ausdruck bringen will, braucht man manchmal mehr Worte, um verstanden zu werden. In solchen Fällen sind einige Worte mehr besser, als Kürze, die unverstanden bleibt.“

III. *Mündliche Befehle sind in kleinen Verhältnissen vorzuziehen.* Unter „kleinen Verhältnissen“ versteht der Verfasser Verbände hinauf bis und mit Regiment. Er beantragt diesbezüglich eine Änderung von Art. 38 F. u. G. ²⁾ Es ist selbstverständlich auch dieser Satz nicht aufzufassen als starre Regel.

IV. Zur Frage „*Geschlossener oder Einzelbefehl*“ (Gesamt- oder Einzelbefehl): „Befehle sollen grundsätzlich nur das enthalten, was der Empfänger wissen muß. Die Vorliebe für große, geschlossene Operationsbefehle steht dazu einigermaßen im Widerspruch. Denn in ihnen pflegt manches enthalten zu sein, was nur für einen Teil von Bedeutung ist. Es ist immer noch möglich — nach Erlaß eines Teilebefehles — einen geschlossenen, alles umfassenden Befehl in Bestätigung der Einzelbefehle aufzusetzen, wenn dies etwa unter dem Gesichtspunkt aktenmäßiger Zusammenstellung für notwendig erachtet werden sollte. „Ein nachträglicher geschlossener Befehl kann aber nur selten als unbedingt notwendige Arbeit bezeichnet werden. Viel wertvoller ist die Zeit in der Regel angewendet für Erkundungen, für Vorausdenken auf den nächsten Befehl, oder — last not least — für Ruhe.“ Einzelbefehle sind rascher verfaßt und rascher erfaßt, als Gesamtbefehle. Wo kurzfristiges Handeln verlangt wird, daher Einzelbefehle. Wo dem Unter-

¹⁾ Felddienstordnung (alte, deutsche)

²⁾ Führung und Gefecht der verbündeten Waffen. 20. Juni 1923.

führer die Arbeit erleichtert werden kann durch einen *Vorbefehl*, soll er erlassen werden. Es ist ihm damit mehr gedient als mit einem noch so ausführlichen Gesamtbefehl.

Die Ballistik des französischen „Fusil mitrailleur 24“.

Von Hauptmann *Gustav Däniker*, Instruktionsoffizier der Infanterie.

Durch die Einführung des neuen französischen leichten Maschinengewehrs ist die Frage nach Geschoßgewicht und Anfangsgeschwindigkeit der Handfeuerwaffen, die um die Jahrhundertwende eifrig diskutiert wurde, von neuem in den Vordergrund des Interesses getreten. Nachdem die verschiedenen Armeen ihre Gewehre eingeführt und sich damit auf Jahrzehnte hinaus festgelegt hatten, war es ohne praktische Bedeutung, das Problem zu erörtern. Die Maschinengewehre paßten sich einfach der Lösung der Gewehre an. Nur vorübergehend beschäftigte man sich wieder mit der Frage, als der Krieg die Einführung des deutschen s. S. Geschosse und einiger Sondergeschosse notwendig machte¹⁾.

Frankreich hat seinem FM 24 ein anderes Geschoß gegeben als es das Infanteriegewehr besitzt. Die Maßnahme ist in erster Linie auf die Tatsache zurückzuführen, daß die frz. Patrone 86 D (am) wegen ihrer konischen Randhülse sich für Automaten nicht sehr eignet, besonders nicht für solche mit Magazinzuführung. Das FM 15 wies neben andern Nachteilen häufig Ladestörungen auf. Nachdem für das neue FM eine zylindrische Hülse notwendig wurde, somit eine andere Patrone, konnte ohne weiteres auch das Geschoß geändert und den besonderen Verhältnissen der Waffe angepaßt werden. Da der Einsatz der FM nur auf kurze und höchstens mittlere Entfernungen in Frage kommt, war die Lösung gegeben, die Lösung, die in Deutschland vor dem Kriege allgemein für alle Handfeuerwaffen gewählt wurde: leichtes Geschoß und große Anfangsgeschwindigkeit. Das FM Geschoß 1924 C wiegt nur 9 gr — ist mithin noch um 1 gr leichter als das deutsche S Geschoß — und wird mit einer Anfangsgeschwindigkeit von 850 m/sec aus einem auffallend kurzen Lauf von nur 44 mm Länge verfeuert. Damit dieses leichte Geschoß nicht eine zu kleine Querschnittsbelastung bekomme, ist das Kaliber des FM von 8 mm des Gewehres auf 7,5 mm herabgesetzt worden. Die Querschnittsbelastung von 20,4 gr/cm² ist denn auch die gleiche wie beim deutschen 10 gr. schweren S Geschoß von Kaliber 7,9 mm. Hinsichtlich Geschoßform ist die Spindel des frz. Geschosse 86 D aufgegeben und die einfache Spitzform des deutschen S Geschosse gewählt worden, vielleicht aus der Erwägung heraus, daß die Form des hinteren Endes vor allem ausschlaggebend ist im Bereiche kleiner Geschoßgeschwindigkeiten und beim FM doch in erster Linie nur mit kleinen Schußdistanzen gerechnet wird. Die aus dieser Lösung resul-

¹⁾ Vergl. hierüber: *Infanterie-Sondergeschosse*, Allgem. Schweiz. Militärzeitung 3/1926.